

# Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.  
Mit der Wochenbeilage: „Deutsches Unterhaltungsblatt“.

Erscheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 90 Pfg. frei ins Haus geliefert 1 M., durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 M. 20 Pf., außerhalb desselben 1 M. 40 Pf. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 3baltige Garnungszeile oder deren Raum 6 Pf., anwärts 9 Pf.

Nr. 140.

Freitag den 7. September 1883.

44. Jahrgang.

## Amtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen.

### Bekanntmachung.

Da es immer wieder vorkommt, daß der Stadtpflege Rechnungen über ältere Forderungen für Arbeiten, Lieferungen u. übergeben werden, so wird gemäß gemeinderäthlichen Beschlusses hiermit bekannt gemacht, daß Rechnungen über Forderungen, welche älter als 3 Monate sind, zurückgewiesen werden, wenn nicht für die Verzögerung besondere Gründe vorliegen.

Den 5. September 1883.

Stadtschultheißenamt.

Waiblingen.

### Bekanntmachung, betr. das Feilhalten auf den hiesigen Viehmärkten.

Nach §. 70 der deutschen Gewerbeordnung dürfen Krämer und Handwerksleute auf Viehmärkten keine Waaren feilbieten. Dies wird bezüglich der hiesigen Viehmärkte mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß Uebertretungen nach §. 149 der deutschen Gewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 30 M. und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 8 Tagen bestraft werden.

Den 5. September 1883.

Stadtschultheißenamt.

## Rüben-Accord.

Am

Dienstag, den 11. September

wird das Ein- und Ausmieten, sowie Verladen der Zuckerrüben auf

### Rüben-Empfangs-Station Waiblingen

um 2 1/2 Uhr Nachmittags im Akstreich verankordnet, wozu Liebhaber einlabet

Zuckerfabrik Stuttgart.

Stuttgart.

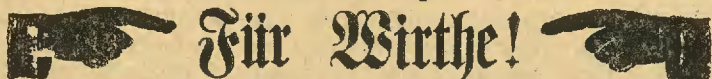
## Große Auswahl

in Pianino's, Tafellavieren & Harmonium zu den billigsten Fabrikpreisen mit Garantie nebst Zahlungserleichterung

im Stuttgarter Central-Pianosorte- und Harmonium-Magazin

Adolf Wagner, Kronprinzstr. 3.

Waiblingen.



### Für Wirthe!

Mein Lager in allen Sorten

## Trink-Gefäßen

neuester Vorschritt, sowie meine übrigen in dieses Fach einschlagenden Artikel, empfehle ich unter Zusicherung billigster Bedienung bestens

A. Grafer.

Waiblingen.

## Rechnungen,

liefert schnell und billig

E. F. Bud.

Waiblingen.

Nächsten

Samstag Vorm.

8 Uhr

wird der



W f ö r c h

auf dem Rathhaus verkauft.

Stadtpflege.

Waiblingen.

## Caffee-Empfehlung.

Dem Wunsche vieler meiner werthen Kunden entsprechend auch bessere Sorten Caffee zu rösten, empfehle ich täglich frisch gebrannt:

Santos reinschmeckend das Pfund M. 1.—

Java feinschmeckend „ „ 1.30

Ceylon Perl feinschm. & sehr kräftig „ „ 1.65

Java & Ceylon Perl gemischt „ „ 1.50

und mache ich besonders auf die letztere Sorte aufmerksam, welche durch richtige Mischung das wohlgeschmeckendste Getränke liefert.

Sämmtliche Sorten sind nach der neuesten Methode gebrannt, wodurch die darin enthaltenen aromatischen Bestandtheile gebunden werden.

Gottlob Weiß.

Waiblingen.

Es wird ein in Küche und Hauswesen erfahrendes

## Dienstmädchen

gesucht, das Liebe zu Kindern hat. Eintritt am 25. September.

Näheres bei

Friedrich Pfander.

## Das Wunderbuch

enthaltend die Geheimnisse früherer Zeiten, als: Formeln der Kabbala des 6. und 7. Buch Moses, magische Kraft und Signatur der Erdgewächse und Kräuter, Verpflanzung der Krankheiten in Thiere und Bäume, Glücksruthen auf die in der Erde verborgenen Metalle, die Lotterie-Kabbala, Geheimnisse der Nigromantie, das Auffinden von Wasserquellen und Metallen mittelst der Wünschelrute, Stein der Weisen und andere merkwürdige Geheimnisse aus handschriftlichen Klosterschätzen, enthält auch das vollständige Siebenmal versegelte Buch. Zu beziehen für 5 M. von H. Jacobs Buchhandlung in Magdeburg.

Wohnungsmieth-Verträge sind zu haben bei

C. F. Buck.



**Frankfurter Gold-Kurs**

	Rmt.	Pf.
am 5. Sept. 1883.		
20 Franken-Stücke . . .	16	20—24
Dukaten . . . . .	9	70—70
Dukaten al marco . . . .	9	63—67
Dollars in Gold . . . . .	4	20—23
Englische Sovereigns . . .	20	42—46

**Württemberg.**

**Großbottwar, 3. Sept.** Metzger Bauer von hier ließ dieses Frühjahr zur Aussaat Hanffamen von Hohenheim kommen. Unter denselben waren einige Kettigtörner, welche mit dem Hanffamen aufgingen. In voriger Woche brachte er nun einen der Kettige nach Hause, welcher 8½ Pf. wog.

**Von der Alb, 2. Septbr.** Zwei ungewöhnliche Passagiere wurden dieser Tage von Münsingen nach Urach befördert. Einige junge Leute, welche in später Stunde angeheitert nach Hause gingen, stießen auf zwei heimatlose Gänse und sperrten dieselben in den Postwagen. Der Zufall wollte, daß mit dem Frühwagen keine Person fuhr und der Postknecht zu kontrolliren vergaß. Nicht klein aber war sein Erstaunen, als ihm beim Öffnen der Thüre in Urach die beiden geschäbelten Insassen entgegen gaderen. Eine kleine Fahrgebühr wird wohl den Wismachern nachträglich von Gerichtshänden zugestellt werden.

**Deutsches Reich.**

**Berlin, 4. Sept.** Der Bundesrath nahm heute den spanischen Handelsvertrag und die internationale Fischerei-Konvention mit dem Ausführungsgesetz an und behielt sich den Beschluß über die Frage, ob die Zollermäßigungen des spanischen Handelsvertrags auch auf andere Staaten auszudehnen seien, vor. — Die Angabe, der Kriegsminister Bronsart sei nicht zu der Jagden, sondern zu Fürst Bismarck nach Gastein gereist, beruht auf Irrthum. Der Minister folgte einer Einladung des Jagdvereins zur Gamsenjagd in der Nähe des Untersberges bei Salzburg.

— An den Gesamtvorstand des Reichstages ist nach allerhöchster Bestimmung eine Einladung zur Theilnahme an der Einweihung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald ergangen.

— Unter den Städten, welche am 2. Sept. das Nationalfest begangen haben, zeichneten sich namentlich Bremen und Leipzig aus. In Bremen hielt vor dem vor dem Rathhaus versammelten Festzug Warrer Schenkel die Festrede. In Leipzig war am Samstag ein Vorfest am Napoleonstein. Sonntag früh ertönte ein Wehruf in den prächtig geschmückten Straßen, um 10 Uhr war Festgottesdienst, von 11 bis 12 Uhr spielten Kapellen auf sämtlichen Plätzen der Stadt. Um 2 Uhr Nachmittags erfolgte der Abmarsch des Festzuges nach dem Marktplatz. 12 Kapellen, gegen 50 Vereine mit etwa 8000 Personen nahmen am Zuge Theil. Als derselbe auf dem Marktplatz angelangt war, hielt der Rektor Prof. Richter eine Ansprache, welcher das Absingen eines patriotischen Liedes folgte. Alsdann bewegte sich der Zug nach dem neuen Schützenhaus. Sämtliche Plätze der Stadt wurden Abends glänzend beleuchtet.

**Oesterreich.**

**Wien, 5. Sept.** Heute Nacht brach an der Nußdorfer Lände, wo ausgebreitete Holzvorräthe lagern, abermals Feuer aus, das sehr bedeutende Dimensionen annahm. Die Holzplätze bildeten ein weites Feuerfeld, der Brand wüthete um 2 Uhr Morgens noch fort, scheint aber jetzt lokalisiert. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt.

**Wien, 5. Sept.** Es ist erwiesen, daß der gestrige Brand auf der Nußdorfer Lände, welcher zwei Holzplätze im Werthe von sechzigtausend Gulden verzehrte, gelegt war. Ein der That verdächtiger Tagelöhner wurde verhaftet. Zahlreiche Fabrikanten erhielten Drohbriefe, welche neue Brände in Aussicht stellen. Es herrscht eine große Panik.

**Italien.**

**Rom, 3. Sept.** In Grumonevano bei Neapel sind gestern in Folge eines Erdbebens 2 Häuser eingestürzt und 11 Personen getödtet worden; von der Rettungsmannschaft ist ein Feuerwehrmann umgekommen. In Pomigliano sind 6 Häuser eingestürzt. Große Wolkenbrüche sind in ganz Süditalien niedergegangen. (N. Fr. Pr.)

**Schwiz.**

— Ueber den jüngst von uns mitgetheilten Vorgang im Freiburger Buchhause bringt die „Libert.“ folgende Mittheilung: „Der Sträfling Peter Michel ist einer der gefährlichsten Räuber; es ist ein kleiner, schwächlicher, aber kräftiger Mann und gewandt wie eine Raqe. In Folge seiner kühnen Ausbrüche vom 13. Jan. und 26. Aug. 1882, die viel Aufsehen machten, trägt er Ketten an den Füßen, welche des Nachts mittelst eines Schlosses an einen Pflock befestigt werden. Einige Monate lang gab sich Michel

große Mühe, ruhig und resignt zu erscheinen, in der Hoffnung, von den Ketten und der fortwährenden Bewachung, die ihm jeden Fluchtversuch unmöglich machten, befreit zu werden. Als er aber damit nichts erreichte, fing er in der letzten Zeit wieder an aufgeregter zu werden und über den Direktor zu klagen. Er geräth auf Abwege, sagten die Wärter, welche eine heftige Krisis voraussehen. Am 12. August (einem Sonntag) erging sich Michel schon vom frühen Morgen an in Klagen, Beleidigungen und Drohungen. Am Abend legte er sich nicht zur bestimmten Zeit schlafen und seine Wuthausbrüche steigerten sich mehr und mehr. Die Dazwischenkunft des Direktors vermochte nicht ihn zur Ruhe zu bringen, vielmehr begann er Alles zu zerstören, was in den Bereich seiner Hände gerieth. Darauf befahl der Direktor, ihn in die Strafzelle zu führen. Zu diesem Zwecke mußten seine Ketten vom Pflock losgelöst werden — eine Arbeit, welche Angesichts der außerordentlichen Wuth, in der sich Michel befand und Angesichts der siebenzehn andern, nicht angelegten Sträflinge, die sich im nämlichen Saale befanden und die anfangen unruhig zu werden und zu murren und die an dem Kampfe Theil nehmen konnten, in der That nicht leicht zu vollbringen war. Während zwei Wärter sich Michel näherten, hütete der dritte die Thüre und der mit einem Revolver bewaffnete Direktor bewachte die übrigen Sträflinge. Der Oberwärter warf sich auf Michel, umklammerte ihn, um ihn festzuhalten, der zweite Wärter hücte sich, um das Schloß zu öffnen. Raum hatte er Michel angefaßt, schrie der Oberwärter, daß Michel ihn gestoßen habe. Der Augenblick war kritisch. Der Direktor verlor glücklicherweise seine Kaltblütigkeit nicht, er kam seinem Wärter zu Hilfe und um einem zweiten Stoß vorzubeugen, der tödtlich hätte sein können, gab er auf Michel Feuer; der letztere sank sofort zusammen. Die Szene fiel zwischen zehn und elf Uhr Nachts vor. Der Gesundheitsbeamte wurde gerufen und begab sich noch vor Mitternacht ins Zuchthaus; man holte auch in der Apotheke die zum Verbands nöthigen Mittel. Michel war durchaus nicht betrunken. Am Mittag hatte er zwei Deziliter Wein und Abends um 7 Uhr ein Glas Bier erhalten. Der Wärter war am Vorderarm verwundet worden, das Messer glitt bis auf die Knochen. Die Wunde war, wenn auch nicht gefährlich, so doch schmerzhaft und schwer heilbar.

**Frankreich.**

**Paris, 3. Sept.** Gestern Vormittag erhob sich über Paris ein gewaltiger Sturm, der mehrere Stunden währte und in der Stadt und Umgegend großen Schaden anrichtete. Auf den Boulevards und Spazierplätzen wurden zahlreiche Bäume geknickt, Personen und Fuhrwerke auf den Straßen umgeworfen, Dächer abgehoben. Auch mehrere Unglücksfälle sind zu beklagen. Natürlich that das Unwetter, das bis Nachmittags tobte und der auch noch Abends unfeindliche Wind dem im Tuileriengarten für die Armen Frankreichs gehaltenen Fest bedeutenden Abbruch, so daß die Einnahme noch nicht den fünften Theil der am Sonntag zuvor zum Besten der Verunglückten von Tschia erzielten erreichte. Das im Garten eingerichtete Eulentheater konnte nicht benützt werden, da das große, aber sehr leichte Gebäude gegen Mittag in einem Ruck vom Wirbelwind erfaßt und förmlich zerrissen wurde. Die elektrischen und anderen Beleuchtungsapparate, venetianischen Glasklampen u. s. w. wurden fast sämtlich zerstört, und deren Trümmer nebst den gefallen Bäumen und Ästen machten die Alleen fast unwegsam.

**Paris, 4. Sept.** Auf die chinesische Truppenendung an die Grenze von Tonkin wurden bedeutende Verstärkungen aus den algerischen Truppen und der dortigen Fremdenlegion versigt, für welche Maßregeln die Regierung vom Parlament Indemnität verlangen wird. (Allg. Ztg.)

**England.**

**London, 5. Sept.** Aus Hongkong wird dem „Standard“ gemeldet, der Correspondent in Canton telegraphire, daß er soeben gesehen habe, wie drei große Dampfer Truppen aus dem Norden, welche für die Grenze von Tonkin bestimmt seien, ausliefen; andere Truppenschiffe würden erwartet. Eine positive Bestätigung des Gerüchtes, daß chinesische Truppen die Grenze von Tonkin überschritten hätten, liege nicht vor, aber man betrachte dort den Krieg als sicher, wenn die Franzosen nicht die Stellung angeben, welche sie eingenommen haben, indem sie Chinas Rechte über Anam ignorirten.

**Afrika.**

**Port Said, 5. Sept.** Nach einer Meldung des Bureau Neuter ist die Quarantaine aufgehoben. Die Durchfahrt durch den Suezkanal erfolgt wieder wie vor dem Ausbrechen der Cholera. Die britischen Truppen kehren nach Kairo zurück.

**Amerika.**

**Newyork, 4. Sept.** In der Schiffmanufaktur in Cincinnati fand eine große Feuersbrunst statt; 8 Frauen und 1 Mann sind todt.



New-York, 5. September. Ein heftiger Orkan an der Küste von Neu-England beschädigte eine große Anzahl von Schiffen und forderte zahlreiche Menschenopfer. Dreißig Schiffe werden vermisst.

## Handel und Verkehr.

**Landesproduktionsbörse Stuttgart.** Börsenbericht vom 3. September 1883. Die prächtige Witterung der letzten Wochen hat es ermöglicht, die Ernte in unsern Gebirgsgegenden, sowie die Dechmdernte unter den günstigsten Verhältnissen nach Hause zu bringen; auch hat sie auf Kartoffeln, Obst und Wein eine wohlthätige Wirkung ausgeübt, dagegen hat sie auf den Getreidehandel beruhigend eingewirkt, denn derselbe hat seine Festigkeit in aller Herren Länder eingebüßt und einer klauernden Stimmung mit rückwärts gehenden Preisen gemacht. Uebrigens scheinen die Preise ihren niedersten Stand erreicht zu haben und ein weiteres Sinken nicht in Aussicht zu stehen. Gute Brauergerste bleibt gesucht und preis haltend. Unser heutiger Verkehr war mäßig und bewegte sich namentlich in russischem und bayerischem Weizen.

Wir notiren per 100 Kilogr.:

Weizen, bayer. neu 21 M. 75 Pf.—22 M. 50 Pf. dto. alt 20 M.—21 M. dto. russ. Sor. 22 M. 50 Pf. dto. affow. 19 M. 75 Pf. Dinkel neuen 14 M.—14 M. 40 Pf. Gerste, ungar. neu 21 M.

Durchschnitts-Mehlspreise pro 100 Kilogr. incl. Sack bei Wagenladung  
Suppengries: 34—35 M. Mehl Nr. 1: 33—34 M. do. Nr. 2: 31—32 M. do. Nr. 3: 28—29 M. do. Nr. 4: 23 bis 24 M. Kleie 9 M.—9 M. 50 Pf.

**Angsburger 7 Gulden-Loose.** Gewinnziehung vom 1. Sept. 3500 fl. Nr. 25 Ser. 778, 1000 fl. Nr. 87 Ser. 1253, je 100 fl. Nr. 28 Ser. 344, Nr. 8 Ser. 778, Nr. 65 Ser. 778, Nr. 59 Ser. 861, Nr. 74 Ser. 861, Nr. 79 Ser. 861, Nr. 34 Ser. 1253, Nr. 44 Ser. 1253, Nr. 50 Ser. 1282, Nr. 93 Ser. 1282, je 70 fl. Nr. 72 Ser. 778, Nr. 4 Ser. 1253, Nr. 4 Ser. 1282, je 50 fl. Nr. 81 Ser. 219, Nr. 3 Ser. 344, Nr. 65 Ser. 346, Nr. 10 Ser. 778, Nr. 31 Ser. 778, Nr. 93 Ser. 778, Nr. 38 Ser. 861, Nr. 14 Ser. 1282, Nr. 74 Ser. 1282, Nr. 30 Ser. 1318, je 40 fl. Nr. 76 Ser. 219, Nr. 9 Ser. 346, Nr. 32 Ser. 346, Nr. 71 Ser. 346, Nr. 34 Ser. 1318, je 30 fl. Nr. 33 Ser. 219, Nr. 42 Ser. 219, Nr. 51 Ser. 219, Nr. 3 Ser. 346, Nr. 26 Ser. 346, Nr. 70 Ser. 346, Nr. 16 Ser. 778, Nr. 17 Ser. 778, Nr. 56 Ser. 778, Nr. 84 Ser. 778, Nr. 21 Ser. 861, Nr. 67 Ser. 861, Nr. 96 Ser. 861, Nr. 98 Ser. 861, Nr. 14 Ser. 974, Nr. 37 Ser. 974, Nr. 96 Ser. 974, Nr. 96 Ser. 1253, Nr. 18 Ser. 1282, Nr. 73 Ser. 1282.

## Die Zuckersteuerfrage.

I.

(Nachdruck verboten.)

Die Zuckersteuerfrage hat durch die neuesten Verhandlungen im Reichstag eine besondere Bedeutung bekommen. Es mag daher den Lesern unseres Blattes nicht unerwünscht sein, einiges Nähere darüber zu lesen. — Bekanntlich lieferte bis stark vor einem Menschenalter das Zuckerrohr den ganzen Zuckerbedarf. Die Heimat des Zuckerrohrs ist Asien. Dort und zwar in Indien hat es schon der Feldherr Alexanders des Großen, Nearch, vorgefunden. Die Sarazenen brachten es dann im 9. und 10. Jahrhundert an die Küsten des Mittelmeeres bis nach Spanien und von hier kam es im 15. und 16. Jahrhundert durch die Portugiesen nach Madeira und Brasilien, durch die Spanier nach den kanarischen Inseln und Westindien, durch die Holländer nach Guinea und Java. Neuerdings wird es wieder in Ostindien, Aegypten, China und Japan stärker angepflanzt. Der aus dem Zuckerrohr gewonnene Zucker ist der sogenannte Kolonialzucker. Uebrigens hat man den Saft des Zuckerrohrs im Alterthum bei den Römern und Griechen zwar gekannt, aber nur zu Arzneien verwendet; erst sehr spät, nemlich im 15ten Jahrhundert lernte man festen Zucker daraus herstellen. Dadurch bekam die Schifffahrt dann lohnende Frachten in Zucker und Zuckerrohr; den obengenannten Kolonialländern wurde es eine wichtige Waare zur Ausfuhr nach Europa, und hier erstanden Gebäude, in welchen der Zuckerrohssaft verfeinert und geläutert wurde; dies sind die sogenannten Raffinerien. Aber je größer die Nachfrage nach Zucker wurde, desto abhängiger wurde Europa in diesem Stück von den Kolonien. Für Deutschland, das keine Kolonien und damals noch nicht einmal eine Kriegsmarine besaß, war dies eine unangenehme Lage. — Aus dieser wurden wir befreit durch die Erfindung des Chemikers Marggraf in Berlin, welcher im Jahr 1747 entdeckte, daß die Runkelrübe zuckerhaltig sei und zugleich ein Verfahren ersand, wie man diesen Zucker aus der Runkelrübe gewinnen könne. Sein Schüler Achard errichtete, unterstützt von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, die erste Zuckerrübenfabrik auf dem Gute

Tunem bei Breslau 1801. Die günstigen Erfolge dieser Fabrik regten auch französ. Chemiker zu Versuchen an. Als Napoleon I. die Kontinentalperre befahl, und also die Einfuhr von Rohrzucker nach Deutschland und Frankreich aufhörte, da erst kam die Fabrikation von Zucker aus Runkelrüben recht in Schwung. Napoleon selbst setzte am 25. März 1811 für eine Million Franken Preise auf die Zuckergewinnung aus Rüben aus und wies 32 000 Hektare Land zum Rübenbau an. Damit war ein kräftiger Anfang gemacht und im Jahr 1823 hatte Frankreich bereits 58 Rübenzuckerfabriken mit einer Jahresproduktion von 600 000 Zentner Rohrzucker.

II.

In Deutschland war außer jener ersten Zuckerrübenfabrik auf Tunem die Zuckerrübenfabrikation bis zum Jahr 1820 ins Stocken geraten. Erst in dem genannten Jahre wurde als eine der ersten eine Rübenzuckerfabrik in Hohenheim gegründet; im Jahr 1841/42 waren es bereits 136 Fabriken. Und jetzt ist die Rübenzuckerindustrie zu größter wirtschaftlicher Bedeutung geworden. Dafür sprechen folgende Zahlen: in 343 Fabriken wurden im Jahr 1881/82 fast 12 Millionen Zentner Rohrzucker produziert im Gesamtwert von über 350 Millionen Mark. Davon wurden ausgeführt  $6\frac{1}{3}$  Millionen Zentner im Werth von c. 180 Millionen. Der inländische Verbrauch an Rübenzucker beträgt etwa  $5\frac{1}{2}$  Mill. Zentner im Werth von c. 170 Millionen Mark. Dagegen werden nur noch 116 816 Zentner Kolonialzucker bei uns eingeführt. Hätten wir also keine Rübenzuckerindustrie, so hätten wir nicht bloß die Ausfuhr von Rübenzucker nicht, welche uns c. 180 Millionen Mark einträgt, sondern wir müßten unsern eigenen Bedarf aus den Kolonien beziehen, was uns einen Aufwand von mindestens 160 Millionen verursachen würde. Es ist aber außerdem zu berücksichtigen, daß der Zuckerpreis seit 60 Jahren gerade dreimal geringer geworden ist, als früher; und dies haben wir eben den Fortschritten der Rübenzuckerindustrie zu verdanken. Das alles sind sicherlich nicht zu unterschätzende Vortheile. Aber der wirtschaftliche Nutzen dieser Industrie ist damit noch nicht erschöpft. Sie ernährt auch eine große Anzahl Menschen. Allein für Arbeitslohn wurden nemlich im Jahr 1881/82 — 25 Millionen Mark von den Zuckerrübenfabriken ausbezahlt. Ferner ist der Bedarf an Kohlen für diese Fabriken allmählich bis auf 18 Millionen Mark gestiegen, an Knochenkohlen auf 1,4 Millionen; für Frachten bezahlten sie 6 Millionen, an Versicherungsprämien 1,3 Millionen. — Am meisten Gewinn von der Zuckerrübenfabrikation hat jedoch die Landwirtschaft. Es giebt für dieselbe kaum eine lohnendere Beschäftigung als der Rübenbau. Zur Gewinnung des Rübenbedarfs in Deutschland mögen etwa  $1\frac{1}{2}$  Millionen Hektare Land erforderlich sein. Wenn man nun annimmt, daß auf Gütern mit Rübenbau etwa  $\frac{1}{3}$  mehr Kornwerth gewonnen wird als bei gewöhnlichem Betrieb, weil die für die Rübe erforderliche tiefe Bodenbearbeitung und reichlichere Düngung von günstiger Rückwirkung auf den nachfolgenden Getreidebau ist, so kommt der Zuckerrübenbau einer Vermehrung des Ackerlandes von etwa  $\frac{1}{2}$  Million Hektaren gleich, oder man kann auch sagen, Deutschland hat damit eine Provinz gewonnen, die nahezu halb so groß wäre als die landwirtschaftlich benützte Fläche Württembergs. — So hat also die ganze Zuckerrübenindustrie einen großartigen Nutzen für unser Vaterland.

III.

Daß eine Steuer auf den Zuckerverbrauch gerechtfertigt sei, ist noch nie und von niemand bestritten worden. So lange man ausschließlich oder wenigstens vorwiegend nur den Kolonialzucker hatte, erhob man diese Steuer einfach in Form des Eingangszolles. Als aber die Rübenzuckerfabrikation sich ausdehnte und deswegen weniger Kolonialzucker nach Deutschland kam, also auch die Staatseinkünfte aus dem Zuckerzoll abnahmen, da beschloß der deutsche Zollverein die Erhebung einer Steuer aus dem Rübenzucker, und zwar wurde der Zentner Zuckerrüben mit 15 Pf. besteuert; dies machte damals auf 1 Zentner Rohrzucker, zu welchem 20 Zentner Rüben nöthig waren, 3 M. Steuer. So war also der im Inland fabrizirte Zucker mit 3 M. besteuert, während der fremde Zucker 15 M. pro Zentner Zoll zahlte. Unter diesem Schutze wuchs die Zuckerindustrie immer mehr heran; allmählich wurde dieser Schutz nicht mehr so nöthig befunden; im Jahre 1869 ermäßigte man den Zoll auf fremden Zucker auf 12 M. pro Zentner, während der Zentner Rüben mit 30 Pf. besteuert wurde. Diese Mehrbesteuerung konnte der im Lande fabrizirte Zucker auch ertragen, denn man war in der Fabrikation so fortgeschritten, daß man schon aus  $12\frac{1}{2}$  Zentner Rüben 1 Zentner Rohrzucker gewinnen konnte. Daher stand die Sache damals so, daß der inländische Zucker 10 M. pro Zentner Steuer zahlte, der ausländische aber mit 12 M. pro Zentner Zoll belastet war. Doch blieben die Verhältnisse seither nicht dieselben. Wenn nemlich aus dem gereinigten Zuckersaft der Rohrzucker ausgeschieden ist, so bleibt eine syrupartige, bräunliche, dicke Flüssigkeit zurück; diese nennt man „Melasse“; und diese Melasse enthält immer noch 48—50 % Zucker. Erst



seit Mitte der 70er Jahre ist es nun gelungen, auch aus der Melasse noch Zucker auszuscheiden und jetzt ist man bereits so weit gekommen, daß man nach dem neuesten Verfahren 45 % des in der Melasse enthaltenen Zuckers herauszubekommen versteht. Dadurch sind die Zuckerrfabriken in größeren Vortheil gekommen; denn gegenwärtig braucht man nur etwa 10 $\frac{1}{2}$  Zentner Rüben zu einem Zentner Rohzucker, während man im Jahr 1869 12 $\frac{1}{2}$  Zentner dazu nöthig hatte; daher ist die Steuer, welche im Jahr 1869 auf 10 M. pro Zentner berechnet war, thatsächlich auf 8 $\frac{1}{2}$  M. gesunken. Hatten so die Fabrikanten gegen früher schon einen namhaften Gewinn, so kam dazu noch die Ausfuhrvergütung. Für den in Deutschland fabrizirten Zucker muß nemlich, wenn er ins Ausland verkauft wird, die bezahlte Steuer vom Staat wieder vergütet werden; sonst könnte der deutsche Zucker auf dem Weltmarkt nicht konkurriren. Im Jahr 1869 wurde diese Rückvergütung auf 9 M. 40 Pf. für 1 Zentner Rohzucker festgesetzt; dabei war angenommen, daß man erst aus 11 $\frac{3}{4}$  Zentner Rüben 1 Zentner Zucker zu gewinnen im Stande sei. Durch die neueren Fortschritte in der Fabrikation kommt nun aber auf 1 Zentner Rohzucker jetzt nur noch eine Steuer von ca. 8 $\frac{1}{2}$  M. Wenn also der Staat für jeden ausgeführten Zentner Zucker 9 M. 40 Pf. zurückvergüten sollte, so mußte er mehr vergüten, als er vorher an Steuer eingenommen hatte, er kam also in Schaden, und mit ihm die übrigen Steuerzahler. Die Einnahmen des Reiches aus dem Zucker wurden kleiner statt größer und zwar beträgt dieser Verlust der Reichskasse im Jahre 1881/82 nach mäßiger Berechnung 12 Millionen Mark. Aber auch die Industrie ist in Gefahr in ungesunde Bahnen zu kommen. Im letzten Jahr konnten mehrere Aktienfabriken Norddeutschlands Dividenden bis zu 70 und 100 % bezahlen. Die natürliche Folge davon waren Gründungen neuer Fabriken und dadurch ist die Gefahr einer Ueberproduktion sehr nahe. — Es war also eine Reform dringend nöthig, ja sie wurde sogar von einsichtsvollen Fabrikanten selbst gewünscht.

## IV.

Auf die Frage, wie in Zukunft der inländische Zucker besteuert werden soll, werden nun verschiedene Antworten gegeben. Scheinbar am einfachsten wäre es, wenn man die Ausfuhrvergütung heruntersetzen würde, etwa um 1 Mark pro Zentner und wenn man eine Melassensteuer einführen würde. Aber dagegen lassen sich verschiedene Bedenken geltend machen; Sachverständige versichern z. B., daß die Entzuckerung der Melasse bei einer Besteuerung nicht mehr rentiren würde; auch wäre es schwierig eine gerechte Besteuerung der Melasse einzuführen, weil die Ausbeute je nach dem Verfahren, das in einer Fabrik angewendet wird, sehr verschieden ist. — Eine andere Art der Besteuerung, welche vorgeschlagen wird, ist die Fabriksteuer. Hierbei wird die Steuer angelegt nach der Menge des in der Fabrik wirklich gewonnenen krystallisirbaren Zuckers. Dieses Verfahren hat manches für sich; aber eine Schwachseite desselben ist die dadurch nöthig werdende scharfe Steuerkontrolle, womit unsere Fabriken sich nur ungern befreunden werden. Auch noch andere Schwierigkeiten sind dabei zu bewältigen. Doch würden sie immerhin zu bewältigen sein. Dagegen wäre eine alsbaldige Einführung der Fabriksteuer nicht unbedenklich gewesen. Hätte man nemlich alsbald eine solche eingeführt, so wäre es den deutschen Zuckerrfabriken, die im Ganzen 56 % ihres Fabrikates ins Ausland verkaufen, nicht mehr auf die Länge möglich gewesen, mit dem Fabrikat anderer Länder (Oesterreichs, Frankreichs, Russlands, Belgiens, Hollands) auf dem Weltmarkt zu konkurriren. Man wird daher den verkündeten deutschen Regierungen recht geben müssen, wenn sie vorsichtig vorgehen und zunächst nur eine Ermäßigung des Vergütungssatzes für ausgeführten Zucker um 40 Pf. vorschlagen. Ehe sie weiter vorgehen, haben sie eine genauere Untersuchung der ganzen Frage durch Sachverständige angeordnet. Die Resultate dieser Untersuchung werden gegenwärtig zusammengestellt und veröffentlicht. —

## Französische Weine.

In Griechenland hat neuerdings der Anbau von Corinthen (getrocknete Trauben), welcher einige Zeit keinen genügenden Absatz mehr hatte, wieder einen ungeahnten Aufschwung genommen. Die Franzosen kaufen die Corinthen in großer Menge, wie sie auch spanische und italienische Weine weit mehr als früher einführen. Ebenso ist bekannt, wie der Branntwein der großen norddeutschen Brennereien massenhaft nach Frankreich geht. Das alles hat seine guten Gründe und hängt unter sich zusammen. In Frankreich hat nemlich die Reblaus die Weinberge ganzer Provinzen verwüstet und doch wollen die Franzosen die gleiche Menge Weine ausführen, wie zuvor. Daher werden alle jene Stoffe, griechische Corinthen, spanische und italienische Weine und deutsche Branntweine großentheils zu französischen Weinen verarbeitet.

Ein Lebensmittelfälschungsgesetz scheint es dort nicht zu geben, oder wird es nicht scharf genug gehandhabt.

Ähnlich verhält sich vielfach mit dem Provençeröl, mit welchem Südfrankreich uns versieht. Dieses Öl wächst zum größten Theil in Italien. Von dort holen die Franzosen, geben ihm den neuen Namen, als wäre es in der Provence gewachsen, und um so theurer muß es der Consument bezahlen. Wie lange die Italiener den Hauptprofit für ihr Olivenöl in die Taschen der Franzosen wandern lassen wollen, bleibt abzuwarten. (Nach dem Ausland.)

## Verschiedenes.

**Ein unterseeisches Schiff.** Ein Italiener, Namens Trojan Udobresco, hat ein neues unterseeisches Schiff erfunden, welches augenblicklich in Zürich im Bau begriffen ist. Das Boot kann 12 Stunden lang unter Wasser bleiben, wird mit Electricität erleuchtet und getrieben und bewegt sich mit der größten Schnelligkeit in jeder Wassertiefe; die schwersten Panzerfregatten sind gegen einen solchen Feind macht- und hilflos. Wenn das so weitergeht, werden die Seekriege nächstens nur noch unter dem Wasser geführt oder durch Luftschiffschachten ersetzt werden.

**Das Geheimniß der Photographie.** Wie kürzlich ein amerikanisches Journal mittheilte, haben die Bewohner von Neuseeland folgenden Begriff von Photographie: „Wenn ein Weißer“, sagen sie, eine schöne Ansicht erblickt, so verschlingt er sie unter schrecklichen Grimassen mit seinen Augen, steckt darauf den Kopf in einen dunklen Sack und speit das Bild auf einen Spiegel, auf welchem dasselbe, nachdem derselbe abgewaschen ist, zurückbleibt.“

— **Eine eigenthümliche Störung des Gottesdienstes** fand am vorletzten Sonntag in dem Dorfe Waltersdorf bei Berlin statt. Der Küster hat soeben sein Orgelspiel vollendet, der Geistliche die Kanzel bestiegen und es war eine tief: Stille in dem Gotteshaufe eingetreten. Da ging es mit einem Male trapp, trapp die Treppe hinauf, welche zum Chor hinaufführte. Alles wandte die Köpfe, um den Urheber der Störung zu entdecken, und siehe da, es waren zwei Hirsche, welche munter die Stufen emporkamen. Oben auf dem Chor saß des Amtmanns Töchterlein und ihre beiden Lieblinge, die zahmen Hirsche, hatten die Spur der Gebieterin entdeckt und durch die offenstehende Kirchenthür hatten sie die Treppe gewonnen. Es machte erhebliche Schwierigkeiten, die Thiere wieder die Treppe hinab zu befördern.

**Ein Photograph im Löwenkäfig!** Man schreibt aus Paris: Bei den photographischen Aufnahmen, die bisher von Löwen, Tigern und anderen Raubthieren gemacht worden sind, waren die Photographen stets so vorsichtig, ihren Apparat außerhalb des Käfigs zu placiren, um mit ihren Klienten nicht in allzu nahe Berührung zu kommen. Die Gitterstäbe haben jedoch die photographische Wiedergabe solcher Bestien stets sehr beeinträchtigt, und so hat denn ein beherzter Pariser Photograph, Herr Auguste Petit, den kühnen Entschluß gefaßt und ausgeführt, Löwen und Tiger in ihren Käfigen zu photographiren, das waghalsige Experiment fand in der Menagerie Binnet auf dem Boulevard Barbes statt. Der Bändiger trat mit dem Photographen zuerst in den Käfig eines Leoparden, welcher keinerlei Widerstand entgegensetzte. Hierauf ging er in das umgitterte Boudoir einer Tigerin. Kaum aber hatte Monsieur Petit seine Apparate aufgestellt, und ehe er noch das sacramentale „Madame, blicken Sie ruhig nach links, bitte ein recht freundliches Gesicht“ zu sagen vermochte, stürzte sich die Tigerin, die keine Neigung für die Photographie zu veripüren scheint, wüthend auf ihn und verletzte ihn mit einem Hieb der Tazze leicht am rechten Unterschenkel. Der Bändiger Binnet intervenirte nun energisch und schließlich ließ sich denn auch die Frau Tigerin von dem Objectiv auf das Korn nehmen. Hierauf photographirte Herr Petit noch einen Löwen, eine Gruppe von drei Löwen, einen Tiger und zwei Leoparden. Sämmtliche Photographien sind ausgezeichnet gelungen. Es ist das erste Mal, daß ein unerschrockener Photograph mit seinem Kasten derartigen Bestien so nahe auf den Leib gerückt ist!

**Honorar und Geschenk.** Einem Artikel des Dr. G. Darenberg über die ärztliche Pflichten im „Journal des Debats“ entnehmen wir folgende Anekdote: „Ein Specialist hatte einen reichen Pastetenfabrikanten aus Straßburg von einem hartnäckigen Uebel geheilt. Eines Tages meldete sich der glückliche Genesene, um dem Doktor zu danken und eine Gänseleber-Pastete anzubieten. Der Arzt fürchtete, die Annahme des Geschenks könnte ihn verhindern, ein hohes Honorar zu fordern und entgegnete, er habe den Grundsatz, niemals Geschenke anzunehmen: er begnüge sich mit dem Honorar. Nun erkundigte sich der Elsäßer nach dem Betrage seiner Schuld. „1200 Franken“, war die Antwort. Der Besucher zog sein Messer aus der Tasche, zerschnitt die Pastete, nahm zwei Tausendfrankenscheine heraus, die in einer silbernen Kapsel sorgfältig verschlossen waren, und bat den beschnittenen und ärgerlichen Mann der Wissenschaft, ihm achthundert Franken zurückzugeben.“